

Brüchige Gebilde

Anna Netrebko singt Tschaikowsky und Rimskij-Korsakow

Anna Netrebko gab einen Liederabend in Salzburg, und der offizielle Teil der Berichterstattung ist schnell erledigt: Das Konzert war schon weit im Voraus ausverkauft, durchaus eine kleine Besonderheit bei den diesjährigen Festspielen; am Ende stand das gesamte Publikum im großen Festspielhaus auf, um der Sängerin Ovationen darzubringen; Frau Netrebko trug im ersten Teil ein mädchenhaftes Kleid in Altrosa, im zweiten eine schwarze Robe mit stilisierten, einer fernen Tracht entliehenen Ornamenten.

Was für ein großartiges Konzert! Anna Netrebko wischt den ganzen Glamour der mediengehpten Starauftritte beiseite und singt – nur – vom Klavier begleitet Lieder, die keiner kennt, von Nikolaj Rimskij-Korsakow und Peter Tschaikowsky. Und nie hat man dabei den Eindruck, dies sei ein ostentativer Akt, so als wolle sie sagen: Seht her, nun, nach der Geburt meines Kindes reife ich zur seriösen Künstlerin und singe das, was am schwersten ist, winzige Lieder und Romanzen, bei denen man sich nicht in eine Pose flüchten und das Publikum überrumpeln kann. Nein, so etwas anzunehmen wäre grundfalsch, denn Anna Netrebko ist schon immer äußerst souverän mit dem Rummel um ihre Person umgegangen, ist in Fachkreisen als gewissenhafte Arbeiterin bekannt und hat früher schon Liederabende gegeben. Nur halt nicht in Deutschland oder in Österreich. Das russische Programm hat sie vergangenen Woche bereits in Mannheim präsentiert; da begleitete sie Elena Bashkirova am Klavier. In Salzburg tut dies deren Gatte, Daniel Barenboim.

Netrebko und Barenboim verzaubern. Mit entzückendem Charme und einer leisen, fröhlichen Schüchternheit schafft Anna Netrebko von Beginn an eine wunderbar intime Atmosphäre. Auch auf die Gefahr hin, pathetisch zu klingen: Es ist wirklich ihr Anliegen, diese Lieder vorzustellen. Dunkle Lieder, traurige Lieder. Rimskij-Korsakow vertonte vor allem Tolstoi und Puschkin, Tschaikowsky hierzulande unbekannte Epigonen des Letzteren. Meist geht es um die Liebe,

aber wenn hier einer mal glücklich ist, denkt er gleich ans Grab oder was sonst noch Düsteres kommen mag. Singt ein Vogel, so ist es die Nachtigall und nicht die Lerche, Wolken ziehen durch die Nacht, verhüllen den Mond.

Tschaikowsky hat sie vergleichsweise klar, fast nüchtern gefasst, auch wenn er mit Formen recht frei umgeht und die eisige Bitternis des eigenen Lebens durch manches Lied hindurchschimmert. Rimskij-Korsakow ist wahnsinniger, zerrissener, experimentiert mit Arabesken aus dem fernen Osten, negiert fast jede Struktur, schafft eruptive Aufwallungen und brüchige Gebilde – der perfekte Komponist für den Pianisten Barenboim. Barenboim ist kein Liedbegleiter, er ist ein Seelengefährte, ein Mitempfänger. Soll eine Verzierung Natur ausdrücken, so klingt dies bei ihm nach grimmigem Hohn. Kein Trost, nirgends. Aber viele lang nachhallende Schlusstöne, über denen die Stimme verlischt.

Oft wurde Anna Netrebko vorgeworfen, sie sei viel zu robust für die Mimis und Violettas, die schwindsüchtigen Opernfiguren, die sie verkörpert. Nun könnte man sagen, sie sei viel zu pumperlgesund und glücklich für diese Lieder und das Herzeleid darin. Aber sie wirft sich in diese hinein, haltlos und voller Seele. Dabei bleibt sie absolut souverän, in den seltenen opernhaften Ausbrüchen wie im hinreißenden Pianissimo wie im simplen Volksliedton. Die schon immer balsamische Grundierung ihrer Stimme ist noch dunkler, voller geworden. Vielleicht muss sie die Höhe ein wenig stärker forcieren als früher, aber sie ist da, makellos und rein. Dieses Repertoire taugt nicht für stimmliche Sensationen; das Konzert ist einem Schubert-Abend viel näher als Netrebkos Opernauftritten. Und schafft doch einen Ausblick für diese: Als Zugabe singt sie „Cäcilie“ von Richard Strauss. Irgendwann wird sie die großartigste Marschallin aller Zeiten sein, weil sie die Wehmut kennt und das Glück und weil ihre verströmende Stimme ein herrlicher Klangrausch ist.

EGBERT THOLL